

Bischof
Dr. Felix Genn

**Predigt
beim ökumenischen Gottesdienst
in der St. Willibrord-Kirche
in Burgsteinfurt
am Dienstag, dem 28. Oktober 2014**

Lesung: Ez 47, 1-9.12.

Verehrte, liebe Schwestern und Brüder im Glauben an Christus, unseren Herrn!

Hatten Sie schon einmal eine Vision? Diese Frage werden Sie wahrscheinlich als unangemessen ansehen. Käme Ihnen jemand, der von einer Vision berichtet, würden Sie ihm mit großer Skepsis begegnen, möglicherweise ihn sogar für einen Fall halten, der eher psychiatrisch zu behandeln ist. Andererseits sprechen wir immer wieder von Visionen, wenn wir uns Bilder der Zukunft vorstellen, Projekte initiieren. Ja, wir nennen bisweilen einen Unternehmer, der mit einer Innovation ein großes Werk aufgebaut hat, einen Visionär. Oft werde ich als Bischof gefragt, welche Vision ich hätte, um die Kirche aus der derzeitigen Misere herauszuführen und für sie wieder Menschen zu gewinnen, die nicht aus ihr aus-, sondern in sie eintreten.

Vielleicht hat derjenige, der das Wort aus dem Buch der Sprichwörter: „*Ohne prophetische Offenbarung verwildert das Volk*“ (Spr 29, 18) nicht ganz Unrecht, wenn er den Text etwas abgewandelt übersetzt: „*Ohne Vision verkommt das Volk*“. Brauchen wir nicht geradezu Visionen, um aus unserer Resignation und Lethargie herausgerissen zu werden, um im Alltagstrott nicht unterzugehen, um über das Naheliegende hinauszuschreiten in die Weite eines Horizontes, der Leben und Zukunft eröffnet, ohne dadurch zugleich märchenhaft und fantastisch zu wirken?

Liebe Schwestern und Brüder, der Text aus dem Buch des Propheten Ezechiel ist eine Vision. Im Volk Israel sitzt die tiefe Erfahrung, dass sein Gott wirklich seinem Namen niemals untreu wird, nämlich mit ihm zu sein und für es da zu sein. Dieses tiefe Bewusstsein ist stärker als jegliche Bedrängnis, ja stärker auch als der Untergang, den das Volk im Land Israel erlebt, und der es in die Verbannung nach Babylon geführt hat. Der Priester-Prophet Ezechiel weiß, dass das Volk verwildert, wenn es keine Vision hat, wenn ihm keine Offenbarung gegeben wird. Er wird gerade dazu auserwählt, berufen und beauftragt, dem Volk zu verkünden: Gott bleibt Seinem Namen treu. Gott hat eine Vision für Sein Volk. Im Untergang entspringt eine Verheißung. Es ist die Verheißung quellenden, gesunden, frischen Lebens. Wie kann diese Verheißung schöner dargestellt werden als in dem Bild eines lebendigen Wasserstroms?!

Der Tempel, der in Jerusalem sichtbar dokumentierte, was der Glaube als unsichtbare Wirklichkeit bekannte, dass Gott in der Mitte Seines Volkes wohnt, ist untergegangen. Aber der Glaube bleibt, wie es der Psalm 46 in die Worte fasst: „*Gott ist uns Zuflucht und Stärke, ein bewährter Helfer in allen Nöten. Darum fürchten wir uns nicht, wenn die Erde auch*

wankt, wenn Berge stürzen in die Tiefe des Meeres ... Der Herr der Heerscharen ist mit uns, der Gott Jakobs ist unsere Burg. Die Wasser eines Stromes erquickten die Gottesstadt, des Höchsten heilige Wohnung. Gott ist in ihrer Mitte, darum wird sie niemals wanken“ (Ps 46, 2-3.4b-6a.). Ob der Psalm nun früher gebetet wurde, als Ezechiel seine Vision verfasste, bleibt gleichgültig, weil eines verbindlich bleibt: Gott wird Sein Volk nicht verlassen, sondern beleben. Gott verheißt Israel die Rückkehr in Land und Stadt, aber Er überbietet diese Verheißung mit dem Bild, das wir eben in der Lesung gehört haben: Vom Tempel geht ein gewaltiger Wasserstrom aus, der Wachstum ermöglicht und schließlich im „*Meer mit dem salzigen Wasser*“ sein Ziel erreicht, so dass „*das salzige Wasser gesund wird*“ (Ez 47, 8). Ja, dieses Wasser wird nicht nur belebend für alle Lebewesen, sondern Nahrungsquelle für alle Arten von Obstbäumen, deren „*Laub nicht welken wird, und die nie ohne Frucht sein werden*“ (ebd. 12).

Liebe Schwestern und Brüder, die Theologen der alten Kirche haben in dieser wunderbaren Vision ein Vorausbild dessen gesehen, was uns als Getauften geschenkt worden ist. Im Anschluss an das Wort des Herrn, das uns das Johannes-Evangelium überliefert, dass Sein Leib der neue Tempel sein wird (vgl. 2, 21), konnten sie in der Seite Jesu, die der Soldat bei Seinem Tod öffnete, die Quelle entdecken, aus der Blut und Wasser hervorströmte. Hier wird die Vision des Ezechiel überstiegen: Gott hat eine Vision mit uns Menschen, und Er lässt sich diese Vision den Tod Seines Sohnes kosten. In Seinem Blut wird ein neuer Lebensstrom eröffnet, der alles Tote zum Leben erweckt, alles Ungesunde reinigt und heilt, Wachstum ermöglicht und unverwelkliches Leben schenkt. Er ist so sehr für den Menschen da und geht mit ihm, dass Er Sein eigenes Wesen niemals verleugnen kann und deshalb alles einsetzt, einschließlich Seines Lebens selbst, um dieser Vision Gestalt und Wirklichkeit zu verleihen. Wenn schon ein Unternehmer, der Innovationen einleitet, ein Visionär genannt werden kann, um wie viel mehr dieser lebendige Gott! Das ist nämlich die Innovation schlechthin: Aus dem Tod ins Leben zu kommen!

Liebe Schwestern und Brüder! Daran haben wir Anteil – welches Geschenk! Sie als evangelische Schwestern und Brüder und wir als katholische in gleicher Weise! In der Taufe wurden wir an diese Lebensquelle geführt, in ihr erreichte uns dieser Strom, in ihr kam die Vision Gottes bei uns zum Zuge. Das ist stärker als alles, was uns danach an Spaltung und Trennung zugefügt wurde, und was wir uns zugefügt haben. Das Zweite Vatikanische Konzil sagt in seinem Dekret über den Ökumenismus: „*Der Mensch wird durch das Sakrament der Taufe ... in Wahrheit dem gekreuzigten und verherrlichten Christus eingegliedert und wiedergeboren zur Teilhabe am göttlichen Leben nach jenem Wort des Apostels: „Ihr seid in der Taufe mit ihm begraben, in ihm auch auferstanden durch den Glauben an das Wirken Gottes, der ihn von den Toten auferweckt hat“* (Kol 2, 12). Daraus wird gefolgert: „*Die Taufe begründet ein sakramentales Band der Einheit zwischen allen, die durch sie wiedergeboren sind*“ (UR 22).

Seine Durchlaucht, Fürst Christian, hatte auch eine Vision. In vornehmer Zurückhaltung hat er mich darauf hingewiesen, dass vor 450 Jahren diese Kirche den Johannitern entzogen und der evangelischen Gemeinde von Steinfurt übergeben worden ist. Schon 20 Jahre vorher hatte Graf Arnold II. das Augsburger Bekenntnis hier eingeführt. Einer seiner Nachfolger, Graf Arnold IV. bekannte sich später zur reformierten Lehre. In den Auseinandersetzungen mit einem meiner Vorgänger, Fürstbischof Christoph Bernhard von Galen, wurde die Mitbenutzung dieser Kirche durch die Katholiken erzwungen (!). Bis 1716 konnten beide Konfessionen hier Gottesdienst feiern. Danach waren die Grafen von Steinfurt verpflichtet, eine römisch-katholische Kirche zu bauen, die heutige Pfarrkirche, die wir also Ihrem Hause verdanken, verehrte Durchlaucht. Aber mehr noch verdanken wir Ihnen heute Abend diesen

Gottesdienst - einige Tage vor dem Reformationsfest. Sie geben mit dieser Einladung Zeugnis für das, was wir beide in der Taufe empfangen haben, nämlich in Christus eingegliedert zu sein und zueinander zu gehören. Deshalb ist es uns ins Herz gebrannt, die Vision Gottes allen zukommen zu lassen, für die der Herr Sein Blut vergossen hat, für die Er hat Seinen Leib durchbohren lassen, für die Er vor Seinem Sterben so inständig gebetet hat: *„Ich bitte nicht nur für diese hier, sondern auch für alle, die durch ihr Wort an mich glauben. Alle sollen eins sein: Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin, sollen auch sie in uns sein, damit die Welt glaubt, dass du mich gesandt hast“* (Joh 17, 20-21).

Ich danke Ihnen, Durchlaucht, dass Sie mich an diesem Abend hier in die Willibrord-Kirche eingeladen haben, und dass ich hier das uns alle gemeinsame Wort Gottes verkünden darf. Ich wünsche mir, dass wir uns noch mehr in diese Vision Gottes hinein vertiefen. Schließlich sind wir von diesem Lebensstrom erreicht worden. Wir dürfen sogar das Bild auf uns anwenden, mit dem der Prophet seine Offenbarung schließt. Er spricht nämlich davon, dass *„an beiden Ufern des Flusses alle Arten von Obstbäumen wachsen. Ihr Laub wird nicht welken, und sie werden nie ohne Frucht sein. Jeden Monat tragen sie frische Früchte; denn das Wasser des Flusses kommt aus dem Heiligtum. Die Früchte werden als Speise und die Blätter als Heilmittel dienen“* (Ez 47, 12). Genau das ist doch unser Auftrag als Christinnen und Christen, den Menschen Nahrung zu geben und Heilung, Nahrung auf ihrer Suche nach einem Leben in Fülle und Heilung für die vielen Wunden, die wir, lassen wir uns auf sie ein, berühren! Dann kann uns der Herr überraschen, weil Er uns die Einheit im vollen Sinne schenkt, haben wir doch alle Sein Leben, Sein Wort aufgenommen und für andere fruchtbar werden lassen. Dass diese Einheit ganz Wirklichkeit wird, ist eine Vision, eine Vision freilich, die wir uns niemals nehmen lassen dürfen. Sonst verwildern wir! Bitten wir den Herrn, dass Er uns überrascht – Er weiß allein die Zeit und die Stunde, dieses Geschenk zu geben.

Amen.